



Abend-

Zeitung.

34.

Donnerstag am 9. Februar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Aphorismen über Carnival und Fastnacht.

[Beschluß.]

Nach den Prämissen würde also

§. 4. die Fastnacht,

der Dienstag vor Aschermittwoche ein Einläuten der wahren Fasten vorstellen, und also, wie alle heilige Abende, zur Auszeichnung von Werkeltagen feierlich zubringen seyn, aber da hat sich freilich in Praxi alles ganz anders gestaltet. Abgesehen, daß fürstliche Personen ihre Fastnacht gleich nach dem heiligen Dreikönigsfeste anheben, so ist selbst im bürgerlichen Leben durchaus Name und Sache von Fastnacht erweitert worden. Man hat den Zeitraum von Sonntag *Esto mihi* bis *Invocavit*, also eine ganze Woche, Fastnacht genennet und gehalten, daher nach *Haltaus* ersterer, der feiste Sonntag, der schmalzige Samstag, Herrenfastnacht, Rinne-Sonntag, unsinnige Pfingstag, der mehrere, der große Rinntag, — der Montag aber, der Fraßmontag, blaue Montag, Narrenkirchweih und Vastelavende, Wasenacht genennet wird. Die nach der Aschermittwoche folgende drei Tage vor dem Funzentage (so wird Sonntag *Invocavit* genannt,) kommen häufig in den Schriften als Fastnächte vor, ja werden Fastelabendstage ausdrücklich genannt.

Aus allem geht hervor die Sucht nach Raum und Zeit, um das Leben noch vor Thorschlus der Fastenzeit recht zu genießen, wodurch freilich der eigent-

liche Zweck der Vorbereitung zur Heiligkeit ganz vereitelt worden. Vorzüglich hat diese Verschlechterung in den letzten vier Tagen der Woche den gemeinen Mann treffen müssen, indem die Fastnacht und Aschermittwoche eigentlich „der Herren Fastnacht“ genannt wurde, wo der Bediente und das Gesinde noch der Herrschaft aufwarten und zur Hand seyn mußte, also an der Fastnachtfröhlichkeit noch nicht Antheil nehmen konnte. Nun erschienen die vier Freitage und Nächte, und man kann sich leicht vorstellen, daß, so vorbereitet und durch die Vorgänge bei der Herrschaft lecker gemacht, das Gesinde nicht gesäumt haben werde, diese vier Tage sinnlich zu genießen. Daher auch diese Zeit Allermanns Fastnacht hieß und ein altes Verslein nicht übel darauf gesungen ward:

Edit Nonna, edit Clerus,
Ad edendum nemo serus,
Bibit ille, bibit illa,
Bibit servus cum ancilla.

Die Fastnacht wird aber lateinisch bezeichnet mit dem Namen *Bacchanalia*, *Lupercalia*, *Jolensia*, und dieß führt uns zu der Abschweifung von dieser Nomenclatur

§. 5.

etwas zu erwähnen. — Was zuerst die *Bacchanalia* betrifft, so wurden sie zwar, wie man aus den römischen Antiquitäten weiß, nicht als ein einziges jährliches solennes Fest gefeiert, sondern es waren dem *Bacchus* in jedem Monat einige Tage geheiligt, so,

im März die liberalia, im December die brumalia, wo man ihn verehrte und ihm Opfer brachte, aber das Hauptfest fiel doch immer auf den Monat Februar, und zwar kurz vor Eintritt der jetzigen Fastenzeit (S. Pomey in panth. myth. voc. Bacchus). Sehr wahrscheinlich ist es auch, daß die Lupercalien, welche ebenfalls im Februar gefeiert wurden, mit den Bacchanalien in genauer Beziehung gestanden. Das wilde Schwärmen der Panpriester, in diesen Tagen wenigstens, hatte so viel Ähnlichkeit mit der bacchanalia, wie sie in andern Festen des Bacchus statt fand, daß man zur Bezeichnung der Fastnachtstollheiten das Wort lupercalia eben so oft gebraucht findet als bacchanalia. — Dies war indes nicht der einzige Grund, warum man die Carnevalzeit im Lateinischen Bacchanalia und Lupercalia genannt hat, sondern es liegt ein zweiter und vielleicht erheblicherer darin, daß es bei Einführung des Christenthums den Heidenbekehrern auch bei dem besten Willen nicht möglich war, sogleich alle heidnischen Gebräuche, an denen das Volk so viele Jahrhunderte gehangen, gänzlich zu verbannen und aufzuheben, wie man dieses schon aus des Apostels Paulus ernstlichen Vermahnungen schließen kann, die er in seinen Briefen den ersten Christen gibt; doch ja den lästerlichen Opferrahlzeiten u. s. w. zu entsagen. Woraus man sieht, wie verführerisch dergleichen Dinge selbst auf die eines Bessern belehrten, wie es doch die ersten Christen fast durchgängig waren, noch einwirken mochten. Um so viel glaublicher wird es daher, daß in späterer Zeit, als die römischen Kaiser sich zur christlichen Religion zu bekennen anfangen und viele Tausende, aus Eigennutz oder Zwang, zugleich mit ihnen dieser Lehre beitraten, der heidnischen Gewohnheiten noch weit mehrere beibehalten wurden.

Besonders schwer aber mußte es diesen an üppige Gelage gewohnten Neulingen im Christenthume fallen, die vierzigstägige Fasten, welche dem Osterfeste vorhergingen, genau zu beobachten, daher nichts natürlicher ist, als daß sie bei dem heiligen Grauen, was sie bei Annäherung derselben empfinden mochten, auf den Gedanken geriethen, sich durch die mit Jubel und Schmausereien verbundene Feier des Bacchusfestes für die bald zu ertragenden Entbehrungen aller Art zu entschädigen. Merkwürdig ist es inzwischen, daß mit den südlichen Nationen, welche nicht unter Vormäßigkeit der Römer standen und mit ihnen einerlei Götter verehrten, auch die im Norden wohnenden Deutschen, Dänen und Schweden fast aus gleichen

Gründen auf die Feier der den Fasten vorangehenden Tage geleitet wurden. Denn nicht allein, daß auch sie, wie männiglich bekannt, besondere Freunde von Zechen und Schmausen waren, und daher um so geneigter seyn mußten, sich vor dem Eintritte der für sie schrecklichen Fastenzeit, noch einmal eine Güte zu thun, trat auch bei ihnen das sogenannte Juulfest gerade wie bei jenen die Lupercalia unmittelbar vor dem Beginnen der Fastenzeit ein. Man pflegte nämlich dieses Juulfest, 19 Tage hindurch bis zum 18. Febr. zu begehen. Ueber seinen Namen und Bedeutung ist man nicht ganz einig. Verschiedene haben den Jubel oder die allgemeine Fröhlichkeit, die bei seiner Feier herrscht, der Entstehung seines Namens zum Grunde gelegt. Abgeschmackt ist jedoch die Behauptung derjenigen, welche mit Buchanan (de reb. Scot. Lib. V.) annehmen, daß das Juulfest zu Ehren des Julius Cäsar in England gefeiert worden und von da durch die verschiedenen Einfälle, welche die Dänen in dieses Land gemacht, nach Deutschland gekommen. Wahrscheinlicher ist noch die Erklärung derjenigen, welche den Namen von dem alten gothischen Worte „hiul“ ableiten, welches so viel als unser „Rad“ ist, und damit die Sonnenscheibe bezeichnet wissen wollen, wie denn auch in einigen runischen Ländern dieses Fest durch das Bild eines Rades angedeutet wird. So viel vom Namen. Die Bedeutung und die Feier selbst bezog sich auf den Sonnengott Othin, unter welchem man die wiederkommende Sonne verehrte. Man opferte ihm Juulschweine, beschenkte sich unter einander mit Juulgaben (Neujahrgeschenken, denn die alten Schweden fingen mit dem Juulfest das neue Jahr an,) setzte Tannenbäume kreuzweise vor die Häuser und führte allerhand Lustspiele auf, die man Juullecker nannte. Zum Schluß will ich noch die Behauptung einiger Gelehrten anführen, daß Othin, Osiris und Bacchus ein und dieselbe Person sey, was allerdings noch mehr Zusammenhang in alles bisher Erwähnte bringen würde. Eben so wenig kann man unterlassen, auch noch den Lieblinggerichten vor und während der Fastenzeit, und woher sie ihren Ursprung genommen, einige Worte

§. 6.

zu widmen. Es gehören vornehmlich hieher die Hartweggen und Mettwürste. Was erstere anlangt, so kennt man sie unter den verschiedensten Benennungen, Formen und Bestandtheilen. Denn fast in jeder Provinz gibt man dem in der Fastenzeit gewöhnlichen Gebäck einen andern Namen und andere Zubereitung.

Außer dem allgemeinen Namen Wecken, der in der alten Sprache etwas Keilförmiges bedeutet, daher Ecke, Zwecke, Wieke (im Holländischen ein spitz in's Land laufender Meerbusen), Winkel, Zwickel, damit verwandt ist, heißt man dieß Gebäck auch Pfannkuchen, im Thüringischen Kreppel, Kreppeling, was vielleicht mit Kräckeling, craquelin, womit man in manchen Gegenden die Prezel zu bezeichnen pflegt, zusammenhängt. Von dem Wort Prezel, die wohl das bekannteste Fastnachtgebäck ist, hat man verschiedene Ableitungen versucht, ich will nur zwei erwähnen. 1) Von dem deutschen Wort brechen, woraus Brechsel, dann Brezel entstanden. 2) Von pretio-lum, d. h. die kleine Belohnung, welche den Kindern am Gregoriusfeste für's Singen gegeben zu werden pflegte. Man nennt sie auch Kringel, Schlangeningel, lateinisch Spirulae, Kreuzkringel, und zwar mit dem letzten Namen, wie Einige wollen, aus dem Grunde, weil sie in der Zeit, wo vom Kreuz Christi gepredigt wird, gebacken werden.

Die Würste spielen aber nebst den Prezeln und Pfannkuchen eine Hauptrolle bei dem Fastnachtleben, und da ich ein Freund von beiden Genüssen bin, so wird man mir es nicht verdenken, wenn ich über eines dieser Gerichte also

§. 7. über die Bratwürste,
meine erworbene Gelehrsamkeit ausführlicher mittheile.

Einige wollen sich über den Grund dieses Fastnacht-Rituale und dessen Entstehung ganz kurz fassen.

Sie sagen, da bekanntlich die alten Deutschen große Freunde von geräuchertem Fleisch, Schweinschinken und Mettwurst gewesen, so sey es ganz natürlich, daß diese schönen Gerichte bei allen Gastgeböten, und also auch bei den Fastnachtsschmäusen vorkommen mußten. Hätte doch schon Horaz von den Römern eine gleiche Liebe zu den Schinken gerühmt, und solche als ein Hauptgericht bei den Geburtstagschmäusen angepriesen. Sie sagen ferner zur Erläuterung: in den ältesten Urkunden der deutschen Geschichte werde der rohe Schinken als eine Hauptkost, besonders in Westphalen, aufgeführt, und wenn Pomponius Mela in seiner Geographie (Buch 3, Seite 79.) sich über die Deutschen aufhalte, daß sie frisches Fleisch roh verzehrten, so sey dem guten Geographen hier etwas Menschliches begegnet, und er habe nicht an die herrliche Kost des rohen Schinkens gedacht.

Wenn man nun aber diese Erläuterungen allenthalben in Ehr' und Würden lassen wollte, so ist da-

mit immer noch nicht der historische Wurstknoten gelöst, denn eine Gasterei kann gar gut ohne dieses Gericht, nach Ausweis der täglichen Vorgänge, bestehen, dahingegen bei den Fastnachtsschmäusen, besonders in Niedersachsen dasselbe gleichsam als aus einer gesetzlichen Vorschrift niemals fehlen darf. Ja in den vor uns liegenden Quellen, mit deren namentlichen Aufzählung wir nicht prahlen wollen, wird ausdrücklich nachgewiesen, daß nur geräuchertes Ochsenfleisch und Schweinschinken zu den Hauptgerichten der Fastnacht auserkoren worden, und daß beide Gerichte wohl ihren Grund vorzüglich darin hätten, weil die Aegypter und Römer bei ihrem Bacchusfest und die Nordländer bei ihrer Junifeyer, jene dem Bacchus, diese dem Othin, beide also der Sonne zu Ehren, Schweine und wohlgemästete Ochsen geopfert, und davon etwas Fleisch und unter andern auch die Würste verzehrt und zum eigenen Nutzen der Opfernden gebracht hätten.

Fragt man nun aber noch weiter nach dem Grunde, warum gerade die Alten diese beiden Thiere zur Opferung erkoren, so werden die Antworten noch gelehrter und entfernen sich immer mehr und mehr von dem zum Genusse einladenden Schinken und Würsten. Wir überlassen diese Weisheit den Cathedralen, und geben von der langen Mahlzeit, womit uns die vorgedachten gelehrten Herren bewirtheet haben, nur einige Bonbons.

In dem Bilde der Wurst wollen Viele die Bacchusschlange oder den Jahreslauf vorgestellt sehen. Die ausgestopften Gedärme heißen von ihrer äußern Gestalt Würste, denn Wulst, Schwulst und Wurst sind in der Sprache verwandtschaftlich. Selbst die Sprichwörter, auf der Wurst herumfahren, einen Wurstreiter vorstellen &c., geben es zu verstehen, daß die Würste zu verschiedenen Feierlichkeiten gebraucht worden, von welcher Behauptung wir nur einen einzigen, aber einen Hauptbeleg geben wollen. Zeiller erzählt in seiner fortgesetzten Reisebeschreibung, „daß in dem Jahr 1558 die Fleischer zu Königsberg eine Wurst herumgetragen, welche 198 Ellen lang gewesen, ingleichen 1583, am Neujahrstage, eine andere Wurst herumgetragen, so von 36 Schinken zugerichtet gewesen, am Gewicht 434 Pfund, in der Länge 596 Ellen gehalten habe, daran 91 Personen getragen, und daß sie solche, ihrer Gewohnheit nach, den Bäckern verehrt, die hergegen große Wecken gebacken und auf den heil. Drei-Königstag Wurst und Wecken mit einander verzehrt.“

So viel für dieses Mal von Würsten, ein Andermal, wenn diese Notizen gefallen, auf den Grund des Sprichworts: „auf einen guten Bissen (besonders auf Würste,) schmeckt ein guter Trunk,“ von Fastnachtgetränken und Fastnacht- und Carnival-Spielen, von Festverkleidung und Maskeraden, von Gaukeleien u. ein Mehreres, indem unsere Quellen vorzüglich über letztgedachte Gegenstände sehr mächtig fließen und fast unerschöpflich sind. — —

Mein Podagra hat während der Fastnachtstudien wirklich die Gefälligkeit gehabt, nachzulassen, der Appetit hat sich auf eine wunderbare Art, besonders bei Bearbeitung der letzten H. über Pfannkuchen und Würste wiedergefunden, ich gebe also das im Eingange gedachte Surrogat auf und gehe zur Praxis der wirklichen Fastnacht über.

Lact. Lanthani.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Schluß.)

Nicht die Feierlichkeit besang Hr. Wolff, nur die Hindeutung, daß Venedig sie nicht mehr habe, daß die ehemalige Meeresherrscherin unter deutscher Herrschaft stehe, und berührte den Sänger Tasso. Das zweite Thema war fröhlicher, ergiebiger und von Hr. Wolff recht brav ausgeführt: Herzog Bernhard von Weimar bei Uebnahme des Commando's zu Lützen, nach dem Tode des Königs von Schweden. Das dritte sollte etwas Dramatisches seyn, allein es fand sich unter den vielenzetteln keiner passend dafür. Hr. W. nahm endlich Cortez, mit dem mexikanischen Kaiser Montezuma im Tempel, als er die Götzen von ihren Thronen stürzet. Es war eine schwierige Aufgabe. Hr. W. löste sie; er ließ die Götter stürzen, Cortez erschütterte das mexikanische Reich für seinen Herrn in Spanien und stürzte es für sich selbst — nämlich in Jamben. — Wie das alles uns nun gefallen hat? Gut! sehr gut! — Sobald wir kein Zweites sehen und hören, ist uns das Erste immer das Beste.

Verzeihen Sie! dies war nur eine kurze Länge, da ich mich doch der Kürze allein befleißigen wollte.

Freiberg, am 1. Febr. 1826.

Die Baukunst,“ sagte vor etwa zwanzig Jahren ein Mann von recht gelehrtem Ansehen: „die Baukunst ist gefrorene Musik.“ Sie lächeln, — aber ich glaube nun bald an die Richtigkeit dieser Ansicht. Denn im heitern Herbste ward der innere Bau unserer berühmten Domkirche urplötzlich unterbrochen, und jetzt, wo bei uns viele Kälte zu fühlen und viele Musik zu hören war und ist, gerade jetzt hat man, dem Vernehmen nach, die Fortstellung jenes Baues wieder in Anregung gebracht, und er wird bei dem thätigen Interesse, was unser Senator Grössel dafür nimmt, gewiß bald zur Vollendung kommen. — Zwei Schieferdecker fielen im November von dem durch Regen ernähten Gewölbe der Kirche, der eine auf den Kirchboden, der andere auf den grünen Kirchhof, und dieser war auf der Stelle todt. Er hatte sich auf einem Grabsteine den Kopf breit gefallen. Sonderbares Schicksal!

Leider fehlt es auch nicht an Unglücksfällen bei unserm Bergbau. Am 10. Jan., an einem Mor-

gen, verunglückten zwei Bergleute. Der eine, ein junger Bräutigam, wurde auf Himmelsfürst von einer Wand erdrückt. Der andere, Bergschüler Hesse aus Johanns-Georgenstadt, stürzte auf Himmelsfahrt in eine außerordentliche Tiefe hinab. Er fiel beim Holzhängen vom Tage weg in den Treibschacht bis auf die fünfte Seilzugstrecke — eine furchtbare Tiefe von nahe 900 Fuß. Einen solchen Raum, der beinahe das Doppelte von der Höhe des Straßburger Münsterthurms beträgt, möchte noch niemand durchfallen haben. Stückweise wurden die Körpertheile des zerschmetterten Jünglings im Schachte gesammelt. Seine Seele hielt also auf der Himmelsfahrt ihre Himmelsfahrt! Und einer braven Mutter wurde die begründete Hoffnung einer bessern Zukunft auf die allerschmerzlichste Weise geraubt. Im Jahr 1811 verunglückte in demselben Schachte ein bergakademischer Zögling, Hammerdörfer aus Dresden. Außer den Genannten verunglückten noch zwei im Januar, und heute früh wieder einer auf Himmelsfürst. Rechnen wir hierzu einen an erhaltener Verwundung Gestorbenen, so sind seit dem neuen Jahre sechs Bergleute in ihrem Verufe um's Leben gekommen, da ich in meiner Beschreibung Freibergs nur zwei solcher Trauerfälle in der hiesigen Bergknappenschaft gemeinjährlich annehmen zu müssen geglaubt. Mit um so innigerem Danke erkennt man jetzt die Huld des allgeliebten, gnadenreichen Landesvaters, welche den Berg- und Hüttenleuten die alten bedingten Befreiungen von der Militairpflichtigkeit wieder erneuerte.

Als ich Ihnen vor dreiviertel Jahren die neue Grube Preciosa anmeldete, konnte ich nicht vermuthen, daß diese Nachricht in eine Menge anderer Blätter übergehen werde. Man wird nun wissen wollen, wie es damit steht. Allein sie zeigt sich nicht so allhässlich als man zu hoffen berechtigt war, und obgleich man ihren Gang „Schiller“ genannt hat, bleibt er jetzt beinahe taub, wenigstens der Erwartung viel schuldig. Dagegen freut es mich, Ihnen berichten zu können, daß der von Gustav Schilling in seinen Geistern des Erzgebirges ausgesprochene Wunsch, des reichen Bergsegens auf der alten Nordgrube in Erfüllung gegangen ist.

Vor wenigen Tagen ereignete sich ein höchst seltener Fall zu Kleinwaltersdorf, dreiviertel Stunden von hier. Es gebar nämlich eine arme Bergmannsfrau, nachdem sie schon im vorigen Jahre mit Zwillingen niedergekommen war, fünf Kinder, — drei Knaben und zwei Mädchen! Vier gelangten zur heiligen Taufe; gegenwärtig leben nur noch ein Mädchen und ein Knabe.

(Der Beschluß folgt.)